

# kulturzeiger 10.18



## **Simon von Gunten: Fotograf mit Forscherdrang**

Reggae-Musiker Patrick Bütschi alias Collie Herb in Paris

Förderpreise und Atelierstipendien: Kanton fördert vierzehn Mal Kunstschaffen

Simon von Gunten: «Dieser Forscherdrang lässt mich nicht los»	3
Kanton Solothurn fördert vierzehn Mal Kunstschaffen	5
Patrick Bütschi alias Collie Herb: Ein Oltner in Paris	6
Solothurner Filmschaffende zeigen an den Solothurner Filmtagen vier Filme	8
Museum Altes Zeughaus wird zum Adventskalender	9
Schloss Waldegg: Vier Darsteller machen Rousseau und Molière lebendig	10

**IMPRESSUM: kulturzeiger** ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: [www.sokultur.ch](http://www.sokultur.ch) – E-Mail: [info@sokultur.ch](mailto:info@sokultur.ch)

# «Dieser Forscherdrang lässt mich nicht los»

Ihr aktuelles Projekt «Cutis» zeigt Menschen unter UV-Licht. Viele Betrachter sind beim ersten Anblick etwas abgestossen. Ihre Installation an der Triennale Grenchen kam einem Ausflug in die Geisterbahn gleich. Absicht?

**Simon von Gunten:** Ja, zu einem gewissen Teil schon. Es ist gut, wenn das, was ich mache, bei den Betrachtern eine starke Emotion hervorruft. Meine Arbeit soll die Leute berühren. Ich will ihnen zeigen, dass sie noch andere Gesichter haben, als dasjenige, das man sieht. Dass die menschliche Sichtweise eben doch beschränkt ist. Aber die Reaktion, die Sie ansprechen, hat mich ein wenig amüsiert und es zeigt mir, dass die Arbeit einen Nerv trifft, jedoch auch der Erklärung bedarf.

Sie haben das Verfahren bestimmt an sich selbst getestet, oder?

**von Gunten:** Ich verfolge das Projekt ja seit einigen Jahren und in dieser Zeit habe ich an mir immer wieder technische Verbesserungen ausprobiert und neue Verfahren getestet. Für mich selbst spannend wurde es beispielsweise vor etwa zwei Jahren, als ich nach einem Velounfall die Wunden und Narben sowie deren Heilungsprozess fotografieren und dokumentieren konnte.

Narben, Operationen, Sonne oder trockene Luft - alles schlägt sich auf der Haut nieder. Ein Dermatologe würde sagen, das seien wunderbare medizinische Studien. Wo verläuft für Sie die Grenze zwischen Kunst und Forschung?

**von Gunten:** Die Grenze ist für mich fließend. Das geht

Mit dem Fotoprojekt «Cutis» hat Simon von Gunten den 1. Nachwuchsförderpreis der Vereinigung Fotografischer GestalterInnen gewonnen. «Cutis» ist ein Langzeitprojekt, das von Gunten seit 2012 pflegt und in welchem er Menschen unter Ultraviolettl-Licht betrachtet und portraitiert.

(Foto: Simon von Gunten)



Fotograf Simon von Gunten hat im Herbst den vfg-Nachwuchsförderpreis gewonnen. Im Interview erzählt er, wie er zum preiswürdigen Projekt gekommen ist und was ihn bei seinen Arbeiten antreibt.

auch auf meine Biografie zurück: Ich bin naturwissenschaftlich ausgebildet und dieser Forscherdrang lässt mich nicht los. Ich war im Laufe des Projekts übrigens tatsächlich bei einem Dermatologen. Er hat mir erzählt, dass es vor über 100 Jahren eine Methode gab, mit UV-Lampen Krebsdiagnosen zu stellen.

Hat Sie das beeinflusst?

**von Gunten:** Ich habe mich lange gefragt, wie ich die Menschen, die ich fotografiere, vor der Kamera posieren lassen soll. Es geht ja auch darum,

dass diese sich zwangsläufig nackt zeigen müssen, die Fotos aber keine erotische Ausstrahlung haben sollen. Daher sah ich ursprünglich als Lösung die Wahl einer «Nicht-Pose», also das frontale Abfotografieren des Gesichtes ohne jegliche Emotion. Das wurde mir aber dann doch zu wenig vielschichtig. Zudem fand ich heraus, dass ja auch der Körper viele Lebensgeschichten erzählt.

Heute kommt die Fotografie oft technischer daher und nicht mehr nur abbildend. Wieso?

**von Gunten:** Die Technik einer Kamera ist besser zugänglich. Man kann technische Dokumentationen herunterladen, in welchen sämtliche Spezifikationen aller Sensoren aufgeführt sind. Das liefert den Anreiz, die sich bietenden Möglichkeiten auszureizen und mit einer inhaltlichen Aussage zu verknüpfen. Das war ja auch bei mir der Ursprung für meine Serie: Ich las vor Jahren, dass der Kamerasensor viel sensibler als das menschliche Auge ist. Er sieht im UV- und Infrarot-Bereich mehr als der Mensch.

Und doch: Letztlich braucht es den Blick des Menschen auf Ihre Fotos, damit sie gesehen werden können. Wie weit kann man fotografieren, ohne ans Betrachten zu denken?

**von Gunten:** Ein Unterschied besteht sicher darin, ob ich für mich selber oder für einen Kunden fotografiere. Bei einem Kundenauftrag frage ich mich immer sofort, wie das Bild wirkt. Wenn ich für mich selbst fotografiere, ist mir diese Wirkung im ersten Moment egal. Da experimentiere ich ungehemmt und entscheide erst später, ob etwas für mich wertvoll ist oder nicht.

Ihr letztes Projekt, «Diving into Space», erzählt eine ganz andere Bildsprache. Ästhetisch, harmonisch, aus einer Traumwelt.

Gibt es dennoch einen gemeinsamen Nenner?

**von Gunten:** Oft führen mich meine Arbeiten zum Menschen. Ich fotografiere zwar auch viel Architektur, aber ich lande immer wieder beim Menschen und dem, was er macht. In beiden Serien geht es meines Erachtens um die Frage der Identität. Bei der angesprochenen Serie schwingt dieses Schwerelose, Orientierungslose im Raum mit. Bei «Cutis» ist es, wie gesagt, die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper. Ich versuche eine neue Perspektive oder eine neue Sichtweise auf etwas zu finden.

«Diving into Space» ist in Las Vegas mit Artisten und Synchronschwimmern entstanden. Wie lange hat es gedauert, bis jeweils die eine Aufnahme gemacht war?

**von Gunten (schmunzelt):** Auch wenn es nicht so aussieht, war dieses Projekt eigentlich ein konstanter Kampf. Es war unter vielen Aspekten sehr anspruchsvoll. Zum einen bewegt man sich im Wasser in einer zusätzlichen Dimension, zum anderen sollte man für scharfe Bilder möglichst nahe an der Person sein – keine guten Vorzeichen für meine Idee von weitläufigen Traumszenen. Gegen Ende des Projekts wurde die Arbeit sehr intuitiv. Ich habe beispielsweise kaum richtig durch den Sucher blicken können.



Die Bilderserie «Diving into Space» setzt sich mit der bewussten Manipulation des Bildkontextes und dessen Effekte auf den Betrachter auseinander. Durch gezielte Eingriffe in die Bildkomposition werden den schwerelosen Bildern irritierende Elemente hinzugefügt.  
(Foto: Simon von Gunten)

Sie haben kürzlich in eine Solothurner Kino-Familie «eingeheiratet». Der Fotograf bewegt sich also hin zum bewegten Bild. Gibt es bald Filme von Ihnen?

**von Gunten:** Es gibt ja Filmschaffende, die finden, Fotografen könnten nicht filmen. Ich habe es versucht und habe es gern gemacht. Es liegt mir, in Geschichten und Abläufen zu denken. Ich filme zwar wirklich gern, aber wenn man das auf einem professionellen Niveau machen will, ist das eine ganz andere Liga mit viel mehr Beteiligten. Ich genieße es derzeit sehr, für mich allein oder mit einem kleinen Team auf dem Set zu arbeiten.

Welche oder welcher Solothurner Kunstschaaffende/r hat Sie in letzter Zeit beeindruckt? Und weshalb?

**von Gunten:** Pierre-Alain Münger geht trotz aller Widerstände seit vielen Jahren seinen Weg und macht eine sehr kontroverse Kunst, die in den Augen vieler unbequem oder «nicht so lieblich» ist. Das beeindruckt mich (Informationen zum Schaffen von Pierre-Alain Münger gibt es auf [www.pamcrash.com](http://www.pamcrash.com); Anm.d.Red.). (gly)

### Simon von Gunten (ehem. Kneubühl)



Simon von Gunten (\* 1983) wuchs im Kanton Bern auf und lebt seit zehn Jahren im Kanton Solothurn. Nach dem Geografiestudium holte er sich erste Arbeitserfahrungen in Japan und war für das Architekturbüro «Herzog & De Meuron» tätig.

Dort begann für ihn die Fotografie eine wichtige Rolle zu spielen. Er startete eine Ausbildung zum Fotografen an der CAP Fotoschule in Zürich und machte sich 2012 als Fotograf selbständig. Seither ist er immer wieder in Ausstellungen präsent. Vor drei Jahren erhielt von Gunten einen Förderpreis des Kantons Solothurn. In diesem Herbst gewann er den 1. Preis der vfg-Nachwuchsförderung. Mehr online unter [www.simonvongunten.ch](http://www.simonvongunten.ch).

# Kanton Solothurn fördert vierzehn Mal Kunstschaffen

Eine Zeit lang ohne ökonomischen Druck des Alltags arbeiten können und ein eigenes Projekt vorantreiben. Sich nur auf die künstlerische Arbeit konzentrieren. Frei arbeiten und sich von neuen Eindrü-

Preise sind mit jeweils 15 000 Franken dotiert. Andererseits können sich Kunstschaffende jeden Alters und aller Disziplinen mit Wohnsitz im oder engem Bezug zum Kanton Solothurn für eines der beiden Atelierstipendien



Nun läuft das Bewerbungsverfahren für zwölf Förderpreise 2019 und zwei Atelierstipendien 2020. Wer das eine oder andere will, kann sich bis am 14. Januar 2019 bewerben.

cken inspirieren lassen. Das Kuratorium für Kulturförderung des Kantons Solothurn ermöglicht seit vielen Jahren Solothurner Kunstschaffenden genau dies. Seit 2001 ermöglicht es Atelierstipendien in Paris und seit 2012 schreibt es Förderpreise aus. Nun beginnt die nächste Bewerbungsphase: Bis zum 14. Januar können sich Kunstschaffende, die im Kanton Solothurn wohnen oder einen engen Bezug zum Kanton haben, bewerben.

Einerseits können sich junge Solothurner Kunstschaffende für einen der maximal zwölf zu vergebenden Förderpreise des Kantons in den Sparten Bildende Kunst, Musik, Literatur, Foto und Film, Theater und Tanz sowie Kulturvermittlung/-austausch bewerben. Die

im Jahr 2020 bewerben. Der Atelieraufenthalt in der «Cité Internationale des Arts» im Pariser Marais-Quartier umfasst sechs Monate (Januar bis Juni/Juli bis Dezember). Mit der Zuspreehung ist ein Beitrag an die Lebenshaltungskosten von 18 000 Franken für sechs Monate verbunden.

Die Vergabe der Förderpreise sowie der Atelierwohnung erfolgen aufgrund der eingereichten Bewerbungsunterlagen, welche durch die Fachkommissionen des Kuratoriums beurteilt werden. In dieser Beurteilung werden die Qualität der gemachten Aussagen, die Kontinuität des bisherigen Schaffens, Entwicklungsmöglichkeiten sowie Innovation und Professionalität berücksichtigt. (gly)

Sechs Monate in der «Cité Internationale des Arts» in Paris leben und arbeiten oder für ein Projekt 15000 Franken erhalten. Atelierstipendien und Förderpreise des Kantons Solothurn machen es möglich (Foto: gly)

Die Anmeldeunterlagen für Förderpreise und Künstleratelier müssen nebst dem Bewerbungsformular einen Projektbeschrieb und/oder Aussagen zu den künstlerischen Plänen, einen Lebenslauf mit Portraitfoto sowie eine Dokumentation des bisherigen Schaffens (max. 15 A4-Seiten) enthalten. Das Bewerbungsformular kann im Internet unter [aks.so.ch](http://aks.so.ch) bezogen oder

bei folgender Adresse angefordert werden: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Förderpreis 2019 / Atelierstipendium Paris 2020, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus, Telefon: 032 627 63 63, E-Mail: [aks@dbk.so.ch](mailto:aks@dbk.so.ch). Die Bewerbungsunterlagen sind bis **spätestens Montag, 14. Januar 2019** (Poststempel) einzureichen.



## Ein Oltner in Paris

**D**er Verkehr durch die Rue Vieille du Temple ist an diesem Dienstagmorgen wieder einmal äusserst zähflüssig. Aus dem Lastwagen, der kurz vor der Ampel steht, werden Kleider in ein Geschäft geliefert. Und solange dies dauert, wird die Fahrspur blockiert bleiben. Die Geduld der anderen Verkehrsteilnehmer ist nach gut zehn Minuten arg strapaziert. Ab und zu hupt ein Autofahrer, Radfahrer und Fussgänger quetschen sich an den Autos vorbei. Davon nicht allzu stark behelligt, sitzt Patrick Bütschi vor einem der

Anfang Juli, also seit gut drei Monaten, lebt der Oltner nun in Paris. Genauer in der «Cité Internationale des Arts», wo er während des Atelierstipendiums, das ihm der Kanton Solothurn zugesprochen hat, wohnt und arbeitet.

Erwartung in ein Resultat Patrick Bütschi ist nach Paris gekommen, um hier an einem neuen Album zu arbeiten. Mit dieser Idee hatte er sich Ende 2016 beim Kuratorium beworben und für diese, so seine Ansicht, sei er auch hierher geschickt worden.

Schon bald neigt sich der Atelieraufenthalt von Patrick Bütschi dem Ende zu. Doch während seiner Zeit in Paris gab der Musiker in einem Gespräch Einblick, wie es sich an der Seine so leben und arbeiten lässt.

unzähligen Cafés im Pariser Marais und nippt an seinem Espresso. Damit, dass es in Paris zuweilen laut, eng und hektisch ist, hat sich der Oltner schon ein wenig abgefunden.

Es ist Mitte Oktober, kurz nach zehn Uhr morgens, und noch ungewöhnlich mild. Seit

Nicht unbedingt, weil er von aussen dieses Gefühl, diese Erwartung vermittelt erhalte, sondern weil dies seiner eigenen Haltung entspreche, wie er sagt. «Aufgrund der Tatsache, dass ich gegenüber anderen Bewerbern ausgewählt wurde, sage ich mir selbst, dass ich nicht für Ferien da bin», meint

Patrick Bütschi begab sich sogleich nach Ankunft in der «Cité Internationale des Arts» auf Erkundungstour in der Umgebung. Dabei stiess er auf einen seiner Lieblingsorte, die Rue Cloche Percé, wo Paris noch ein wenig wie im 13. Jahrhundert anmutet.

(Foto: Fabian Gressly)

Bütschi etwas überspitzt. Das erzeuge einen gewissen Druck, was aber durchaus – von ihm – gewollt sei.

Andererseits musste er nach einer persönlichen Zwischenbilanz, die er zur Halbzeit seines Aufenthalts hier gezogen hat, feststellen, dass sich doch nicht ganz alles so realisieren lässt, wie sich das der Musiker vorgestellt hat. «In den ersten Tagen hier war die Idee meines neuen Albums klarer. Nun musste ich sie etwas aufbrechen.» Bütschi sucht neue Wege. Er probiert aus, versucht Dinge und erlaubt sich auch mal einen Song, der vielleicht nicht aufs Album kommt. Früher habe er 14 Songs geschrieben und 14 aufs Album gepackt, «heute sind es vielleicht 10 von 15.»

Sich selbst treu - egal wo Ob in Olten oder Paris: Patrick Bütschi will seiner Musik treu bleiben. Musik produzieren, für die er einstehen und hinsteht kann. Der Oltner will Geschichten aus seinem Leben erzählen, statt beispielsweise das Image eines karibischen Reggae-Rastafaris aufzubauen, das ihm gar nicht entspricht. «Ich will mich nicht verstellen, um etwas zu erzählen. Ich höre immer wieder, ich solle doch Englisch singen. Klar wären Englisch oder auch Hoch-

deutsch verlockend. Darum machen es auch viele. Aber es wäre nicht das gleiche», sagt Bütschi. Dass er mit seinen Geschichten aus dem Schweizer Mittelland keine Revolte auslösen werde, sei ihm klar. Darum gehe es ihm aber auch nicht, sagt Bütschi. Er rege lieber zu Gedanken über die kleinen Dinge im Leben an, statt etwas zu inszenieren, das er nicht ist. Lieber suche er sich für seinen Broterwerb einen Job neben der Musik, statt künstlerisch Kompromisse einzugehen, nur damit sich seine Alben besser verkaufen lassen.

Die Tage in Paris haben für den Oltner Musiker meist einen klaren, strukturierten Ablauf: Nach 7 Uhr morgens aufstehen, Yoga, frühstücken und dann ins «Studio im Studio» sitzen – an den Arbeitstisch, der mit Keyboards, Lautsprechern und Computerbildschirmen überstellt ist. «Hier höre ich mir erst mal an, was ich am Vortag gemacht habe. Dann arbeite ich daran weiter.» Weiterarbeiten heisst: Eindrücke, die er am Nachmittag zuvor gesammelt hat, einfließen lassen. Denn nach der Arbeit am Arbeitstisch kommt jeweils die Suche nach Inspiration: «Ich nehme am Nachmittag meine Kopfhörer und gehe raus, quer durch die Stadt». Sobald er eine Idee hat,



Morgens arbeitet Patrick Bütschi in seinem «Studio im Studio», nachmittags geht es raus in die Stadt, wo er sich für sein nächstes Album und die Arbeit am nächsten Morgen inspirieren lässt. (Foto: Fabian Gressly)

hält er sie fest, indem er etwas aufnimmt oder sich Notizen macht.

Auf sich fokussiert Die immerwährende Verlockung in einer kulturell (ereignis-)reichen Stadt, die Arbeit mal sein zu lassen und in ein Konzert oder ein Museum zu gehen, ist auch für Bütschi da. «Das ist in Ordnung so», findet er. Denn auch diese Eindrücke würden auf irgendeine Weise in seine Arbeit einfließen. Auf Konzerte in der Cité oder Projekte mit anderen Kunstschaffenden, die in der Cité weilen, verzichtete der Musiker hingegen bisher. Er habe es zwar beispielsweise gern, wenn er sie in ihren Ateliers den Gang hinauf Violine oder Sopran üben hört. Er spüre aber keine Schnittstellen zu seiner Musik, könne sie mit seinen klaren Vorstellungen nicht vereinbaren. Zudem sei sein Schweizerdeutscher Reggae für andere schwer nachvollziehbar, wie er im Gespräch mit einigen festgestellt hat.

Wie sich diese gesammelten Eindrücke in seiner Arbeit ausdrücken, darauf kann oder will sich der Musiker mitten während seines Aufenthalts nicht allzu stark festlegen. Vermutlich werde es kein Album «made in Paris» geben. Ein paar Ideen für die Zeit direkt nach seiner Rückkehr habe er aber. «Es kann auch genauso gut sein, dass alles erst nach meiner Rückkehr explodiert. Oder dass ich erst in einem Jahr umsetze, was ich hier erarbeitet haben werde.» (gly)

### Patrick Bütschi



1986 in Bern geboren, hat sich Patrick Bütschi alias Collie Herb in den vergangenen Jahren als Reggae-Musiker in der Schweiz und im nahen Ausland einen Namen gemacht. Collie Herb komponiert und textet seine Songs in Mundart, wobei er Reggae mit Hip-hop verbindet. Musikalisch

unterstützt wird er dabei von verschiedenen Solisten, Sängerinnen bzw. Sängern und Formationen. Er hat bisher rund 300 Konzerte im In- und Ausland gespielt und brachte nach diversen Mixtapes und EPs zwei CDs heraus: «Authentisch» 2013 und «Bambus» 2016. Der 32-Jährige lebt seit einigen Jahren in Olten. 2013 hat er vom Kanton Solothurn einen Förderpreis Musik erhalten und vier Jahre später ein Atelierstipendium 2018 in Paris. Mehr zum Oltner Reggae-Musiker gibts auf seiner Website: [www.collieherb.ch](http://www.collieherb.ch)

# Solothurner Filmschaffende zeigen vier Geschichten

Vor zwei Jahren gaben die beiden Solothurner Filmemacher Christian Frei und Nino Jacusso einen Einblick in ihre aktuellen Projekte (s. «kulturzeiger 3.16» auf [www.sokultur.ch](http://www.sokultur.ch)). Nun sind diese beiden Filme Teil der anstehenden Solothurner Filmtage. «Genesis 2.0» und «Fair Traders» machen damit 50 Prozent des Solothurner Anteils am Programm aus, denn noch zwei weitere Filme wurden finanziell mit Mitteln des Lotteriefonds des Kantons Solothurn unterstützt: «Krähen schiessen» von Christine Hürzeler und ein weiterer Film von Frei, den Oscar-nominierten Dokumentarfilm über den Kriegsphotografen James Nachtwey, «War Photographer».

In diesem Film, der 2002 die Filmtage eröffnete, folgt Frei dem Kriegsphotografen bei dessen Arbeit im Kosovo, in Palästina und anderen Krisenregionen. In «Genesis 2.0» folgt der Schönenwerder, der 1999 den Preis für Film des Kantons Solothurn erhielt, einer anderen Berufsgattung: Auf den Neusibirischen Inseln finden Jäger ein gut erhaltenes Mammutkadaver, das mittels modernster Gentechnik wieder zum Leben erweckt werden soll. Wo sind die Grenzen der Gentechnik, wo ihre Möglichkeiten? Diesen Fragen geht Frei nach. Der Küttigkofer Nino Jacusso (Preis für Film des Kantons Solothurn 1991) begleitet in «Fair Traders» drei Akteure der freien Marktwirtschaft, die für die Gesellschaft und nachfolgende Generationen Verantwortung übernehmen und nachhaltig wirtschaften. Der Film blickt auf Karrieren von erfolgreichen Unternehmerinnen und Unter-



Christian Frei, Christine Hürzeler und Nino Jacusso «vertreten» an den vor der Tür stehenden 54. Solothurner Filmtagen das kantonale Filmschaffen. Wann ihre Filme wo laufen, erfährt man hier.

nehmern in unterschiedlichen Stadien, die lokal, national und international agieren. Im 20-minütigen Experimental-film der in Solothurn aufgewachsenen Christine Hürzeler geschehen in einem von Krähen belebten Park rätselhafte Dinge, Schüsse fallen, Realität und Imagination verschwimmen. (gly, mgt)

**54. Solothurner Filmtage:** 24. bis 31. Januar 2019; Details und Programm online: [www.solothurnerfilmtage.ch](http://www.solothurnerfilmtage.ch). «**Fair Traders**» (Weltpremiere, nominiert für den Prix de Soleure, mehr unter [www.fairtraders.ch](http://www.fairtraders.ch)): Sonntag, 27. Januar 2019, 15 Uhr, Landhaus und Mittwoch, 30. Januar 2019, 12 Uhr, Reithalle. «**Genesis 2.0**» (Teil des Programms «Panorama», mehr [www.genesis-two-point-zero.com](http://www.genesis-two-point-zero.com)); Samstag, 26. Januar 2019, 9.15 Uhr, Reithalle und Dienstag, 29. Januar 2019, 11 Uhr, Konzertsaal. «**War photographer**» (Teil des Programms «Histoires du cinéma suisse», mehr unter [www.war-photographer.com](http://www.war-photographer.com)); Samstag, 26. Januar 2019, 13.30, Uferbau. «**Krähen schiessen**» (mehr unter [www.chfilm.ch/shootingcrows](http://www.chfilm.ch/shootingcrows)); Samstag, 26. Januar 2019, 9.30 Uhr, Canva und Mittwoch, 30. Januar 2019, 11.45 Uhr, Canva (Kurzfilmprogramm 3).

Immer wieder kriegen die Besucherinnen und Besucher der Solothurner Filmtage auch Solothurner Filme zu sehen. Dieses Jahr sind es vier; drei im regulären Werkschau-Programm, einer im Programm «Histoires du cinéma suisse». (Foto: sft/Montage: gly)





Als wäre die Fassade für die vor acht Jahren entstandene Idee geschaffen worden: 24 Fenster bieten am Museum Altes Zeughaus Platz für einen gigantischen Adventskalender. Jedes Jahr rückt das Museum verschiedene Objekte aus der Sammlung in den Fokus. - Frohe Festtage, guten Rutsch ins neue Jahr und ein kulturell spannendes 2019! (Foto: Nicole Hänni)

# Altes Zeughaus wird zum Adventskalender

**D**ie inzwischen zur Tradition gewordene beleuchtete Fassade des Museums Altes Zeughaus ist in der Adventszeit schon fast nicht mehr aus Solothurn wegzudenken. Im Dezember 2010 wurde der Adventskalender ein erstes Mal in den Fenstern

Dieses Jahr verstecken sich Bilder einer ganz bestimmten Objektgruppe hinter den Nummern: Das Museum Altes Zeughaus verfügt in seiner Sammlung über rund 8000 Zinnfiguren. Aus diesen hat Nicole Hänni, Fotografin des Museums, einige Objekte aus-

Zum neunten Mal verwandelt sich die Fassade des Museums Altes Zeughaus in einen riesigen Adventskalender. Hinter den 24 Türchen bzw. Fenstern verbergen sich diesmal besonders inszenierte Zinnfiguren.

des Hauses gezeigt. Seither ist die Fassade des Hauses fester Bestandteil der weihnachtlich geschmückten Solothurner Altstadt. Wer kann, nimmt sich Zeit, um vor dem Haus innezuhalten und einen Blick auf eines der 24 Türchen bzw. eben Fensterchen zu werfen.

gewählt. Die Figuren wurden mit Requisiten ergänzt und so in neue Zusammenhänge gebracht bzw. spielerisch und witzig in weihnachtliche Umgebungen und Formen gesetzt. Ein Abstecher auf den Zeughausplatz lohnt sich also wieder! (*gly*)

# Vier Darsteller für zwei Philosophen



**M**it der szenischen Lesung «Rousseau im Spiegel des Molière» setzt sich der Regisseur Georg Rootering auf Schloss Waldegg bereits zum dritten Mal mit Leben und Werk von Jean-Jacques Rousseau auseinander. Die neue Produktion knüpft an das erfolgreiche Stück «Träumereien» und an das denkwürdige szenische Projekt zu Rousseaus Gesellschaftsvertrag an – beides Theatererlebnisse, mit denen Rootering gezeigt hat, dass Philosophie berühren kann und keineswegs bloss nüchterne Theorie sein muss.

Im Januar 2019 stellt Rootering nun Rousseau selbst ins Zentrum des Geschehens, zusammen mit Figuren aus Molières Komödie «Der Menschenfeind». Die szenische Lesung führt als ein Erlebnis in Stationen durch verschiedene Räume von Schloss Waldegg und lässt Besucher und Besucherinnen ein besonderes

Schauspiel in authentischer Umgebung erleben.

Echos zwischen Autoren  
Der Abend bietet einen zuweilen heiteren Einblick in das Seelenleben zweier Individualisten: der fiktiven Gestalt Alceste aus Molières «Menschenfeind» und der historischen Persönlichkeit Jean-Jacques Rousseau, der uns in seinen «Bekanntnissen» tiefe Einblicke in seine Weltanschauung gestattet. Dem grossen Philosophen wird dabei durch

Autoren. Georg Rootering ist international als Regisseur tätig und inszeniert neben seinen Engagements in Helsinki, Tallinn, Würzburg und Biel auch die alle zwei Jahre stattfindenden Sommeropern auf Schloss Waldegg.

Rootering ist es gelungen, hervorragende Schauspieler fürs Projekt zu gewinnen. Regula Grauwiller und Stefan Gubser sind einem breiten Publikum aus zahlreichen Film-, Fernseh- und Theaterproduktionen

Regula Grauwiller, Stefan Gubser, Dimitri Stapfer und Jürg Fankhauser (v.l.) bringen unter der Regie von Georg Rootering Texte von Molière und Rousseau in die Räume von Schloss Waldegg. (Foto: zvg)

## Georg Rootering begibt sich mit Zuschauerinnen und Zuschauern ein drittes Mal auf die Spuren von Jean-Jacques Rousseau – unter Mithilfe von vier Darstellern und Molières «Menschenfeind».

Molières Figur gleichsam ein Spiegel vorgehalten. «Je genauer man sich mit Molière und Rousseau beschäftigt, desto mehr Echos stellen sich ein», meint Rootering zu den Bezügen zwischen den beiden

bekannt. Der Solothurner Dimitri Stapfer erhielt 2013 den Förderpreis für Theater des Kantons Solothurn und ist seit der Spielzeit 2016/2017 festes Ensemblemitglied am Theater St. Gallen. Jürg Fankhauser war als Chorist und Ensemblemitglied während zwanzig Jahren am Theater Biel Solothurn (TOBS) engagiert und hat sich in eigenen Theaterproduktionen intensiv mit Jean-Jacques Rousseau auseinandergesetzt. Als wissenschaftlicher Berater des Projekts wirkt der emeritierte Philosophieprofessor Urs Marti. (mgt)

«**Rousseau im Spiegel des Molière**» – ein Erlebnis in Stationen mit Texten aus Molières «Menschenfeind» und Rousseaus «Bekanntnissen» in den Räumen von Schloss Waldegg; mit Regula Grauwiller, Stefan Gubser, Dimitri Stapfer und Jürg Fankhauser, Regie: Georg Rootering; Schloss Waldegg, 10., 11. und 12. Januar 2019, 19.30 Uhr, Vorverkauf: [www.schloss-waldegg.ch](http://www.schloss-waldegg.ch) oder 032 627 63 60, Eintritt: CHF 25, Abendkasse ab 19 Uhr.